

Lachen ist besser als Weinen und Hassen

100 Jahre Dada – ein internationales Jubiläum wird bedacht

Cornelia Frenkel-Le Chuiton*

» Zahlreiche Institutionen haben sich zum 100-jährigen Geburtstag von Dada mächtig ins Zeug gelegt, um die unerhörte Begebenheit mit Ausstellungen, Debatten und Publikationen zu beleuchten, in Straßburg, Berlin und insbesondere in Zürich.

Les 100 ans de dada

Mouvement réputé pour remettre en cause les conventions idéologiques et esthétiques, le dadaïsme fête ses 100 ans – l’occasion pour de nombreuses institutions d’organiser expositions et débats à Strasbourg, Berlin et surtout Zurich, où dada a été lancé par les Allemands Hugo Ball et sa compagne, la danseuse et poétesse Emmy Hennings au *Cabaret Voltaire*. L’écrivain Richard Hülsenbeck, orga-

nisateur au printemps 1915 à Berlin (avec Ball) d’une cérémonie de souvenir en hommage aux poètes tombés au combat, a rejoint, avec Tzara, Arp, Janco et d’autres, ce mouvement dada, avec la volonté de « *supprimer le désir pour toute forme de beauté, de culture et de poésie* ».

Zürich propose notamment une rétrospective de l’œuvre du peintre et écrivain dadaïste français, Francis Picabia.

Réd.



Das Kunsthaus Zürich hat seine dadaistischen Kunstwerke und Dokumente digitalisiert und universell zugänglich gemacht. Ebenfalls hat sich das heutige *Cabaret Voltaire*, in dessen Räumen am 5. Februar 1916 einige Künstler und Lebenskünstler die Silben Dada in Umlauf brachten, dezidiert beteiligt und ist Klischees entgegengetreten. Denn Dada, dieses „*Narrenspiel aus dem Nichts, in das alle höheren Fragen verwickelt sind*“ (Hugo Ball), war nämlich kein „Unsinn“, obwohl der Nonsens zum Programm gehörte.

Humor und Verzweigung sind hier nah beieinander. Während in ganz Europa Soldaten unter erbärmlichsten Bedingungen in den Schützengräben starben, wurde Zürich zur Zuflucht für Aussteiger und Deserteure. Hugo Ball (1886–1927)

und Emmy Hennings (1885–1948), zwei bettelarme Poeten, gründeten im Februar 1916 die Kleinkunstabühne *Voltaire*, zu der Hans Arp, Sophie Taeuber, Tristan Tzara und Marcel Janco stießen.

Aus Berlin eilte Richard Hülsenbeck herbei, der dort bereits Anfang 1915 mit Hugo Ball eine „*Gedächtnisfeier für gefallene Dichter*“ veranstaltet hatte. In der Künstlerkneipe *Voltaire* sammelten sich die unterschiedlichsten Persönlichkeiten, um die nationalistisch vernebelten Gehirne aus ihrer Ohnmacht aufzuschrecken: „*Das kleine Kabarett droht aus den Fugen zu gehen und wird zum Tummelplatz verrückter Emotionen*“, schrieb Ball in seinem Tagebuch *Die Flucht aus der Zeit*.

Den Zerstörungen des Weltkriegs, begleitet von einer konformistischen Sprache, setzte Dada

* Dr. phil. Cornelia Frenkel-Le Chuiton lebt als freie Autorin und Übersetzerin in Freiburg i. Br.

das Spiel mit den akustischen Bestandteilen der Wörter entgegen. Hugo Ball erfand und rezitierte Lautpoesie, die heute als epochales Klangwerk gilt (*Karawane* u. a.); Tristan Tzara (1896–1963) mischte in Simultangedichten die Sprachen der Feinde des Krieges (*Deutsch-Französisch-Englisch*). Laut Jean Arp „malte, klebte, dichtete“ man aus Leibeskräften, während die Geschütze donnerten. In Zürich durften sich die Emigranten aber nicht offen gegen den Krieg äußern; als er zu Ende war, schwärmten sie in verschiedene Richtungen davon und Dada zeigte sich politisch radikaler; Tzara sorgte in Paris für Skandale, Huelsenbeck und Raoul Hausmann im Berlin der revolutionären Nachkriegszeit. In Hannover, Köln, Madrid und New York entstanden Dada-Ableger, die respektlose Manifeste verkündeten. Indessen zogen sich Hugo Ball und Emmy Hennings schon im Sommer 1916 in die Natur zurück und strebten eine spirituelle Wandlung an.

« *Dada ne signifie rien. Je suis contre tous les systèmes, le plus acceptable des systèmes est celui d'en avoir par principe aucun.* »

Tristan Tzara

Die Jubiläumsfeiern starteten bereits Ende 2015 mit der Ausstellung *Tristan Tzara – Der approximative Mensch* im *Musée d'Art Moderne* in Straßburg. Tristan Tzara hat den intellektuellen Überbau der Marke Dada stark geprägt; sein vielschichtiges Werk, das wesentlich aus sprachlicher Performanz besteht, ist nicht einfach zu erfassen. Kurator Serge Fauchereau bot viel Material, wohl wissend, dass er dem Besucher die geistige Arbeit nicht abnehmen kann: Manuskripte, Zeichnungen, Zeitschriften, Briefe, Fotos sowie rund 450 bildnerische Werke von Künstlern, mit denen Tzara in Kontakt war. Hinzu kamen Skulpturen aus Afrika und Ozeanien, die er passioniert sammelte. Des Weiteren wurde die schillernde Biographie des aus Rumänien stammenden Samuel Rosenstock beleuchtet; er war Ende 1915 nach Zürich gekommen und hatte sich aus poetischen Gründen zu Tristan Tzara (wörtlich: trauriges Land) umgetauft. 1919 zog der streitbare Intellektuelle nach Paris und traf auf Francis Picabia, André Breton, Philippe Soupault und Louis Ara-

gon; eine kurze Dada-Ära endet hier 1921 im Eklat und geht bald im Surrealismus auf. Mitte der 1920er-Jahre heiratet Tzara die schwedische Kunstkritikerin Greta Knutson, sie lassen sich im Pariser *Quartier Montmartre* von Adolf Loos die schicke *Maison Tristan Tzara* erbauen (noch heute vorhanden). Später engagiert sich Tzara im Spanischen Bürgerkrieg und in der *Résistance*. 1960 tritt der notorische Ketzler und „Zerschwätzer“ nochmals ins Fettnäpfchen und unterzeichnet, gegen den Algerienkrieg, das *Manifest der 121* – es tritt für ein „Recht auf Ungehorsam“ ein.

„*Dada ist eine neue Kunstrichtung. Das kann man daran erkennen, dass bisher niemand etwas davon wusste und morgen ganz Zürich davon reden wird.*“

Hugo Ball

Tristan Tzaras Bedeutung als Virus der historischen Avantgarde hat das Kunsthaus Zürich durch die Ausstellung *Dadaglobe Reconstructed* hervorgehoben. Mit über zweihundert Kunstwerken und Texten ist damit ein Buchprojekt rekonstruiert worden, das Tzara 1921 in Paris plante. Künstler aus aller Welt schickten ihm dafür Werke zu, aber es konnte damals nicht verwirklicht werden. Nun hat eine langjährige Recherche die für



Dadaglobe bestimmten Originale, die weit verstreut waren, versammelt: Collagen, Selbstporträts, Zeichnungen, Gedichte, Manifeste und Briefe – Beiträge von Hans (Jean) Arp, Max Ernst, Hannah Höch, Sophie Taeuber, Raoul Hausmann und weiteren dreißig Künstlern und Künstlerinnen. Ein Katalog dokumentiert die Details. Man darf nicht vergessen, dass 1919 – nach dem Versailler Vertrag – viele Kommunikationswege überwacht wurden und ein Nationalismus grassierte, der die *Dadaglobe*-Sendungen nach

Paris, die sich als internationaler Künstlerprotest verstanden, einschränkte.

Das Landesmuseum Zürich hat den *Esprit Dada* mit der Schau *Dada Universal* erkundet und weit entfernte historische Bezüge sowie Einflüsse auf spätere Jahrzehnte (*Fluxus*, *Mail-Art*, *Happening* u. a.) aufgezeigt. Das Museum *Haus Konstruktiv* beleuchtete mit *Die Dada* einige herausragende Dada-Frauen, Sophie Taeuber, Hannah Höch und Elsa von Freytag-Loringhoven. Den Schriftsteller Friedrich Glauser, der an einigen Dada-Soiréen zurückhaltend mitwirkte, thematisierte das Museum Strauhof mit der Schau *Ce n'est pas très beau*; Glauser hat mit der Figur des bärbeißigen Jakob Studer, der auf Seiten der kleinen Leute steht, den Kriminalroman erneuert. Das Theater am Neumarkt setzte mit der Inszenierung *Was tun? Ein Festakt* die historische Tatsache in Szene, dass sich 1916 in der Züricher Spiegelgasse zwei Umwälzungen anbahnten: In der Hausnummer 14 grübelte Lenin über die Weltrevolution; schräg gegenüber, im *Cabaret Voltaire*, erfanden Deserteure die Moderne neu. Gibt es Gemeinsamkeiten? Der französische Schriftsteller Dominique Noguez hat dies in seinem Essay *Lenin dada* untersucht.

« Une œuvre d'art n'est jamais belle, par décret, objectivement pour tous. »

Tristan Tzara

Eine neue Perspektive auf das Phänomen Dada hat das Museum Rietberg in Kooperation mit der Berlinischen Galerie erarbeitet, nämlich durch die Ausstellung *Dada Afrika – Dialog mit dem Fremden*, die aus ethnologischer, kunsthistorischer und literaturwissenschaftlicher Sicht Dadas Bezug zur außereuropäischen Kultur nachgeht (nach Zürich wird die Schau in erweiterter Form in Berlin gezeigt). Zwar bislang wenig beachtet, liegt dies unbedingt nahe, trug doch die erste Dada-Schau (1917 in der Zürcher *Galerie Han Coray*) den Titel *Dada. Cubistes. Art Nègre* und brachte avantgardistische und afrikanische Werke zusammen. Bereits Kubismus und Expressionismus waren an formalen Aspekten „primitiver“ Kunst interessiert, wofür etwa Carl Einsteins epochales Buch *Negerplastik* (1915) steht.

Dada suchte aber unter dem Stichwort „Afrika“ zudem einen Gegenentwurf zur eigenen Gesellschaft, deren „Zivilisation“ gerade dabei war, sich im Ersten Weltkrieg zu diskriminieren. Man veranstaltete *Soirées nègres* mit Maskentänzen, Gesängen, exotischen Trommeln und strebte nach archaischer Körpererfahrung. Bis zur Trance rezitierte Hugo Ball sein Lautgedicht *Karawane*. Richard Huelsenbeck wollte mit *Negerrhythmen*

„Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.“

Francis Picabia

und *Umba-Umba*-Rufen die europäische Musik und Literatur „in Grund und Boden trommeln“. Marcel Janco präsentierte *Negermasken*; der Tanzreformer Rudolf von Laban ließ ekstatische *Negressen* auftreten, Emmy Hennings glänzte mit einem *Apachentanz* und Sophie Taeuber-Arp mänderte zum Lautgedicht *Seepferdchen und Flugfische*. So wurden die „Urelemente“ von Rhythmus und Sprache erkundet. Das Sammeln afrikanischer und ozeanischer Plastiken wurde bei Künstlern und Kunsthändlern zunehmend beliebt, wobei sie die Gleichwertigkeit aller Kulturen betonten.

Nicht zuletzt verarbeiten viele Collagen von Hannah Höch Elemente aus afrikanischen und ozeanischen Artefakten. Ihr *Ceuvre* hat die Kunsthalle Mannheim unter dem Titel *Revolutionärin der Kunst* beleuchtet – rund 150 Exponate, von den Anfängen bis zur Nachkriegsmoderne, waren zu sehen. Hannah Höchs Schaffen entwickelte sich ab *Dada Berlin* zu einer markanten Einzelposition der Klassischen Moderne. Ihre frühen Collagen und Fotomontagen setzten sich ironisch mit dem politischen und patriarchalisch-militärisch geprägten Geschehen des Ersten Weltkriegs auseinander. Persönlich stand Höch (1889–1978) in der zeittypischen Spannung zwischen weiblichem Lebensentwurf und künstlerischer Selbstbestimmung; seit 1916 verband sie eine komplizierte Liebesbeziehung mit dem Dadasophen Raoul Hausmann, die aber auch eine produktive Künstlerallianz war. Die NS-Zeit konnte sie, trotz belastender Isolation, in Berlin überstehen (ihre ehemaligen Kollegen waren ins Exil gezwungen). Nach 1945 ist ein umfangreiches Werk entstan-

den, das dadaistische Techniken treu blieb, doch auch von *Fluxus* und *Pop-Art* tangiert wird und zu neuer Form aufläuft.

Das Kunsthhaus Zürich präsentiert nach *Dadaglobe* eine fulminante Retrospektive auf das Werk von Francis Picabia (bis 25. September), entstanden in Zusammenarbeit mit dem *Museum of Modern Art* in New York, wo sie im Anschluss gezeigt wird. Anhand von rund 200 Exponaten wird durch Picabias künstlerische Laufbahn geführt - von anfangs impressionistisch geprägten Gemälden über Dada bis hin zu abstrakten und anderen experimentellen Phasen. Arbeiten auf Papier, viele markante Schlüsselwerke wie etwa *Idylle* (1927), Texte und Filmbeiträge zeigen seine widersprüchliche und ironische Art, mit der Kunst zu spielen.

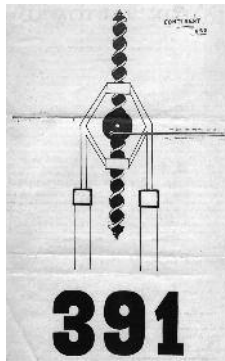
Bis kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs hielt sich Picabia in New York auf, war also nicht dabei, als 1916 das *Cabaret Voltaire* aus der Taufe gehoben wurde. Durch seine enge Freundschaft mit Tristan Tzara avancierte er aber bald zu einem der wichtigsten Vertreter und finanziellen Förderer der Bewegung. In Barcelona gründete er 1917 die dadaistische Zeitschrift *391*, die immerhin fast zwanzig Mal erschien. Zu Picabias Leidenschaften gehörte die typographisch künstlerische Gestaltung von Druckwerken, mit denen er Sprache, Text und Bild in ganz eigenständigen Formaten Geltung zu verleihen suchte. Er schrieb Aphorismen, Manifeste, Essays und arbeitete als Drehbuchautor, Kostümgestalter und Bühnenbildner, mit René Clair, Erik Satie, Man Ray und Marcel Duchamp. Stilexperimente, teils maliziös pornographisch angehaucht, kennzeichnen Picabias Werk in den 1930er- und 1940er-Jahren, das ihn zum Vorläufer der *Pop Art* macht. Picadada war ein exzentrischer Dandy und als Künstler häufig umstritten, da bei ihm Kunst und Kitsch manchmal schwer zu unterscheiden sind. Doch er war *unique dans son genre*.

Die kurze Ära Dada war für die moderne Kunst prägend; dass die Beteiligten, sofern sie noch leb-

ten, 1933 ins Exil gezwungen waren, hat die historische Aufarbeitung verzögert. Erfreulich, dass Museen und Verlage im Jubiläumsjahr an dieses Stück „*Aberwitz ästhetischer Contradiction*“ erin-

« *Il n'y a d'indispensable que les choses inutiles.* »

Francis Picabia



nern. Weitere Veranstaltungen stehen bevor, da die Bewegung Dada an vielen Ort neue Form angenommen hat, etwa ab 1917 in Berlin (mit Hausmann, Heartfield u. a.), in Köln, Hannover (Schwitters-Merz) und Barcelona.

Doch noch ist Zürich dabei, seinen gewichtigen Beitrag zum europäischen Gedächtnis zu leisten und bringt dabei einen Touch Neo-Dada ins Spiel, u. a. mit der Wanderbiennale *Manifesta 11*, die sich diesmal mit dem Thema „Geld“ beschäftigt. In deren Rahmen wird z. B. Michel Houellebecq zum plakativen Exponat gemacht, indem man die Diagnose ausstellt, die ein Gesundheits-Check-up in der Züricher Klinik Hirslanden ergeben hat – inbegriffen die Kostenaufstellung für notwendige Reparaturen an Herz und Nieren des abgewrackten Skandalautors. Zum Lachen – oder zum Weinen? „*Dada ist mehr als Dada*“, behauptete der Dadasoph. Bitte widersprechen!

Wichtige Bücher und Kataloge

- *Dadaglobe reconstructed*. Kunsthhaus Zürich (Hg.), Scheidegger & Spiess, 2016, 159 Seiten.
- Tristan Tzara, *L'homme approximatif*. Strasbourg, 2015, 354 Seiten.
- *Dada Afrika. Dialog mit dem Fremden*. Museum Rietberg (Hg.), Zürich, 2016, 243 Seiten.
- *Dada total. Manifeste Aktionen Texte Bilder*. Karl Riha, J. Schäfer (Hg.), Reclam, 2015, 384 S.
- Ina Boesch (Hg.), *Die Dada. Wie Frauen Dada prägten*. Zürich, 2015, 164 Seiten.
- Karl Riha (Hg.), *Dada. 113 Gedichte*. Wagenbach, Berlin, 2016, 199 Seiten.
- *Dada-Almanach. Vom Aberwitz ästhetischer Contradiction*. Manesse, Zürich, 2016, 176 S.
- Francis Picabia, *Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann*. Hatje Cantz, Berlin, 2016, 367 Seiten.